



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Schleswig-Holsteiner Sagen**

**Meyer, Gustav Friedrich**

**Jena, 1929**

Von Schätzen und Schatzhebungen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

dat mal mit beleben wullt. As de Lüd all ut'n Hus sünd, kümmt de Fru na de Grottel rop, maekt all de Doern to, un denn fangt se an to ropen: „Sofanje, komm! Sofanje, komm!“ Dar meld sik awer nüms. Se röppt to'n tweeten Mal un ok noch to'n drüdden Mal. Do kiekt de Dürwel baben ut de Luf un seggt: „Dar sünd twee Ogen tovel.“ „Stek er ut!“ röppt de Fru. „Ik kann ni ankamen“, seggt dat dar baben. „Warüm ni?“ „De sünd verborgen üm dat Altar gahn.“ As den Knecht sin Mudder mit em gahn hett un in Welen schull, do is se to Gotts Disch weß. Un wenn se vör Tieden to'n hilgen Abendmahl weern, denn gängen se all achter dat Altar rüm un opfern. Darüm hett de Dürwel keen Macht öwer den Knecht hadd; süns weer he wul so god ni wegkamen.

In Kasseborg in't Lauenbörgsche is mal en Burn weß, wenn de döschen wull, denn gung he abends ümmer röwer na sin' Naxer un frag em: „Wüllt ji morgen döschen?“ „Ja.“ „Wat?“ „Koggen.“ „Wi wüllt ok Koggen döschen“, sä he denn. Wenn se denn döscht hebbt un rein maekt, denn hett de Naxer nix hadd un de anner en groten Dutt. Bi den Weeten hett dat jüß so gahn. Mal awer, as de Bur wedder fragt hett, kriegt de Naxer den Koggen an Sied un döscht Bokweeten. De lohnt awer ok nich. Do gahst se glieks röwer na den Burn, un do is dar de Bokweeten mank den Koggen weß. Dat hett de Draak dan, de hett den Burn dat röwer bröcht. Do hebbt se dat rut hadd.

Als Junge, so erzählt ein alter Mann, ging ich an einem dunklen Wintermorgen von Krempel nach Lunden zur Schule, mein Bruder war bei mir. Da sehen wir in einem flachen Graben ein Feuer, und als wir herankommen, erhebt sich ein feuriger Drache, schwebt über der Erde hin und läßt sich in der Nähe auf einem Sandberg nieder. Wir hätten einen Feuerstahl über das Feuer hinwegwerfen sollen, sagte man uns, dann wäre ein großer Schatz, den der Drache bewachte, unser gewesen.

### Von Schätzen und Schatzhebungen

In Owschlag is en Bursted weß, de harr keen anner Lasten to drängen, as se müß de Breev utdrägen, de de Hardsvagt schicken dö. Mal abends kümmt dar en Breev, un do is de Jungdeern alleen to Hus. Se treckt glieks er Schoh un Strümp ut un löppt mit den Breev los. As se in dat Osterbyholt kümmt, süht se dar en Für, dar sitt en Kerl bi un rakt dar Kahl'n herut. „Goden Abend!“ seggt se, kriegt awer keen

Antwort. „Gode Abend!“ seggt se noch mal. Wedder keen Antwort. Do seggt se noch mal: „Gode Abend!“ un geiht na dat Für ran. Do seggt he: „Hol din Schörteldoek op!“ Se deit dat, un he smitt er dar dree Schüffeln voll Kahln rin. Se denkt jo, de glöhnigen Kahln brennt glieks dör de Schört weg; dat dot se awer nich. „Dat is doch wunnerbar“, seggt se un stickt de Schört mit de Kahln ünner den Busch. As se den Breev wegbröcht hett, nimmt se de Schört mit un leggt se in er Lad, un as se er den annern Dag wedder rut nimmt, liggt dar luter Goldstücken in. Dar hett se sik en Hoff för köfft twischen Eekernför un Kiel.

**Geldfeuer** Dar ward seggt, dat Geld liggt dar von oln Tieden her in de Eer, un dat mutt von Tied to Tied an de Luft un „sümt“ ward'n. Dat deit de Düwel. Dat Geld kann kriegen, de dar nix von af wüß, dat dar wat ligg'n dö. Denn mutt he dar en Koek öwer legg'n, den' he bi't Abendmahl an hadd hett. Un wenn he den Koek dar op hen leggt hett, denn mutt he dar den Hot op hen stellen, den' he ok na't Abendmahl op hadd hett. Un denn mutt he en Vaderunser beden, un wenn he denn Koek un Hot afnehmen deit, denn is dat Geld sin, denn kann dat nich wedder na de Eer rin.

**Hal din Geld** Min Grotvader, so erzählte ein alter Handwerker, weer Wewer in Jevenstedt. He is mal 's nachts mit twee anner Geselln dör en Holt kamen, un do seht se dar an den Weg en hell Für. „Oh,“ seggt he, „dar kann ik mi de Piep ansteken, se is mi utgahn.“ He geiht na dat Für ran un leggt en Kahl op de Piep. Dat will awer ni fängen. He smitt de Kahl weg un nimmt en anner. De will ok ni fängen. He smitt er weg un nimmt en drüdd. He kriggt sin Piep awer nich in Brand un mutt de drüdd Kahl ok wegsmiten. As he nösen to Bett is, kloppt dar wat an't Finster. „Hal din Geld!“ röppt dat. Ik heff keen Geld to kriegen, denkt he un kehrt sik dar ni an. De anner Nacht kloppt dat wedder an't Finster. „Hal din Geld!“ röppt dat. „Ik heff doch narms wat to haln“, seggt min Grotvader un nimmt en anner Kant. In de drüdd Nacht kloppt dar Kloek twölf wedder wat an't Finster. „Hal din Geld,“ röppt dat wedder, „süns ward di dat slech gahn!“ Do geiht he den annern Morgen na sin Kameraden un vertellk er, wo em dat gahn het. „Schull dat wat op sik hadd hebb'n mit dat Für“, seggt he, „un de Kahln? Ik smet er jo weg; süns weet ik ni, wo ik Geld her hebb'n schall.“ „Dat kann wesen“, seggt de annern, un se gahnt na dat Holt hen un find ok de Sted, wo dat Für brennt hett. Do liggt dar dree Drüddel, wo he de Kahln hen smeten hett. „Harr ik in de Nacht dat Für mit

den Got dör rakt, denn weer ik nu en rieken Mann“, sä min Grotvader, wenn he uns dat vertelln dö.

An sehr vielen Orten unseres Landes, so erzählen die Leute, soll eine Die goldene Wiege  
Goldene Wiege verborgen liegen. Auf der Feldmark des Dorfes Bohnert, am südlichen Ufer der Schlei, hat eine Königsburg gelegen. Da hat man zuzeiten auf dem Burgplatz eine goldene Wiege gesehen. Einem Dienstjungen in Missunde träumte einmal, daß er in Bohnert diene und abends hingefandt, die Pferde zu holen, die goldene Wiege zu sehen bekomme. Er kam später wirklich bei dem Bauern in Bohnert in Dienst, dem die Ländereien zugehörten, worauf die Königsburg liegt. Eines Abends ging er mit diesem aus, um die Pferde zu holen. Der Bauer befahl ihm, unten an der Schlei entlang zu gehen und die Pferde weiter hinauf zu treiben. Als der Junge nun an den Burgplatz kam, erblickte er zu seiner Verwunderung mitten darauf die goldene Wiege, so blank und glänzend, daß es ihn blendete. Wäre er nun stillschweigend darauf zugegangen und hätte sein Messer darauf geworfen, wäre sie sein gewesen. Aber er lief zu seinem Herrn zurück und erzählte ihm, was er gesehen habe, und als sie nun wieder auf den Burgplatz kamen, war die Wiege verschwunden.

In den Pennerbarg bi Worth, so sagen die Leute in Lauenburg, Im Pennerberg  
schall ok en golln Weeg ligg'n. Mal hebbt se er rut gravt hadd, de Weeg, un hebbt er na'n Dörf to dragen. Se hebbt dar awer nich bi snacken dörf. Bet vör de Grottdör sünd se al weß, awer noch ni ganz rin. De Weeg is so bannig swar weß, se hebbt er man knapp noch holn kunnt, un do seggt de een: „Gott Loff un Dank!“ seggt he. Do is de Weeg mit'n Mal weg weß; se is wedder deep na den Barg rin sackt, un nu is se ok wul nich wedder to kriegen.

In de Hambargen bi Oedendörf an'n Sachsenwohld liggt ok en golln Dat is'n Näs  
Weeg. Dar is mal en Knech bi to plögen, un do markt he, dar is wat in de Eer. He spannt still ut, tünt dar en Tun (Jaun) rund um de Sted rüm un ritt to Hus un halt sik en Hack. Naher is he in den Tun bi weß to hacken. Do is dar een kamen von buten un hett sin lange Näs dör den Tun steken, dat is de Düwel weß, de hett ropen: „Dat is'n Näs“, hett he seggt, un denn is he na de anner Sied lopen un hett dar de Näs dör steken un hett wedder ropen: „Dat is'n Näs.“ So hett he dat in een' Gang to maakt. Do ward de Knech toletz dull; un as de anner wedder ropen deit: „Dat is'n Näs“, do sleit he to. „Un dat is'n Hack!“ seggt he. Do is de golln Weeg versackt.

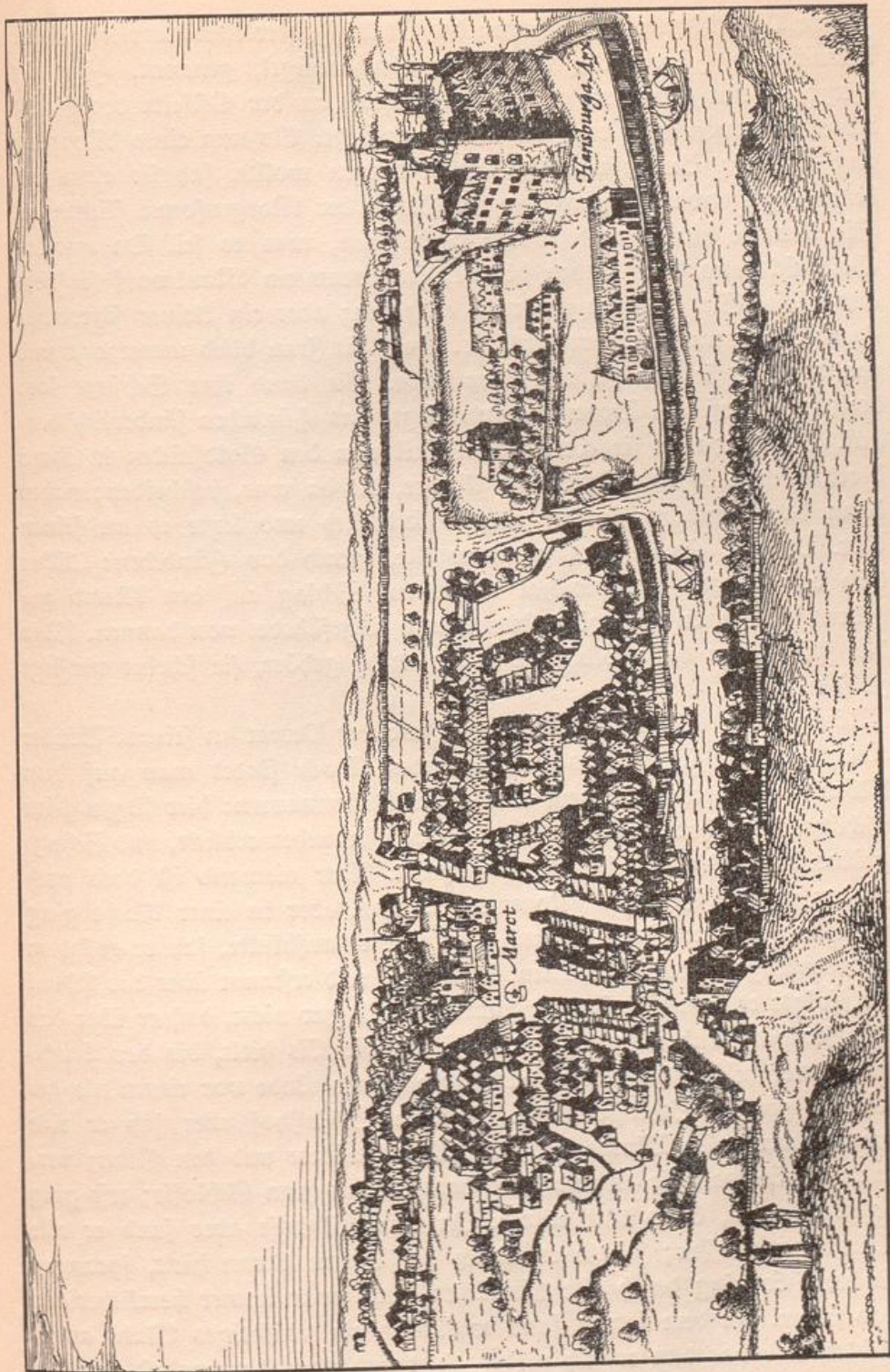
Die Reise nach  
Amsterdam

**E**in Mann, der eben außerhalb Tönning in Eiderstedt wohnte, war nicht davor, seinen Hof zu verlieren. Da träumt ihm eines Nachts, er solle nach Amsterdam reisen, dort werde er sein Glück finden. In der zweiten Nacht hat er den gleichen Traum, und er erzählt ihn seiner Frau. „Habe ich denselben Traum in der dritten Nacht, so will ich reisen“, fügt er hinzu. In der folgenden Nacht träumt ihm, auf der dritten Brücke, über die ihn sein Weg führen werde, solle er sein Glück finden, und er sieht ganz deutlich die Brücke im Traume. Er reist nach Amsterdam und kommt nach der Brücke, die er wiedererkennt. Auf der Brücke bleibt er stehen, bis ein Mann zu ihm kommt, dem er von seinem Traum erzählt. „Mir hat geträumt“, sagt der Mann, „ich solle nach einem großen weißen Hofe in der Nähe von Tönning reisen. Dort soll gerade vor der Küchentür ein großer Birnbaum stehen, unter dem ein großer kupferner Grapen vergraben liegt. Der Grapen ist voll von Gold. Er hat einen Deckel von Kupfer, auf dem etwas geschrieben steht.“ Als der Eiderstedter das hört, erkennt er nach der Beschreibung seinen eigenen Hof. Er reist nach Hause, gräbt nach und findet den Grapen. Aber die Schrift auf dem Deckel kann er nicht lesen. Er reinigt ihn und setzt ihn aufs Tellerbord in der Küche. Eines Tages kommt ein Bettler in die Küche und bittet um eine Gabe. Er sieht die Schrift und liest: „Unter diesem Schatz ist einer, der noch viel größer ist.“ Er bekommt zu essen und geht weiter. Der Mann auf dem Hofe aber gräbt nach und findet einen noch größeren Grapen mit einem noch größeren Schatz. Der Großvater des jetzigen Besitzers war es, der den Schatz gehoben hat.

Es wird auch von einem Lübecker Bäckergehilfen erzählt, den ein Traum auf die Holstenbrücke wies, und dort dann ein Bettler mit einer Traumgeschichte nach Mölln zur Friedhofslinde; und ferner von einem Mann aus Tandslet auf Alsen, der nach Flensburg geht, um einen Schatz zu finden, und dann durch die Erzählung eines Flensburgers auf die richtige Spur, nämlich nach Tandslet zurück, kommt.

Blendwerk  
verleitet die  
Schatzhebung

**E**in Knecht war auf dem Felde, Kühe zu hüten. Da sieht er, wie sich vor ihm die Erde öffnet und ein Braukessel voll Geld sich hervortut. Das soll einmal in jedem Jahr geschehen. In demselben Augenblick aber muß der Knecht sich umsehen, und da scheint es ihm, daß seine Kühe im Korn wären. Schnell läuft er dahin, aber er merkt gleich, daß es nur Verblendung gewesen. Als er wieder zurückkommt, ist alles verschwunden. Hätte er seinen Feuerstahl in den Kessel geworfen, hätte der böse Geist seine Macht darüber verloren.



Haderslev mit der Hansburg um 1580. Kpfr. aus Braun-Hogenberg

Die Schatzquelle Eine Viertelstunde westlich von der Stadt Hadersleben liegt ein waldbewachsener Hügel, Boghoved, der Buchenhügel, genannt. Hier hat Herzog Hans gewohnt, ehe er das Schloß an der Ostseite der Stadt erbaute, wovon man noch die Trümmer sieht. Als nun eines Morgens eine Bäuerin Butter nach der Stadt tragen wollte, sah sie oben auf dem Hügel etwas so gewaltig im Glanz der Morgensonne flimmern. Sie kletterte hinauf und wollte doch sehen, was es sei. Da quollen Goldstücke aus dem Boden hervor, als wenn ein Maulwurf sie herauswürfe. Sie glänzten ihr recht entgegen; aber ein kleiner schwarzer Hund lag darauf und bewachte sie. Doch die Frau blieb unverzagt und wußte, wie sie sich zu verhalten habe. Sie band ihre Schürze los, breitete sie auf dem Boden aus und legte das Hündchen säuberlich darauf. Dann scharrete sie einen guten Teil von den Goldstücken in ihren Rock, doch nach Verhältnis der Menge, die da war, bescheiden; nahm dann das Hündchen wieder ebenso säuberlich und legte es an seinen Ort. Darauf, als sie nun gehen wollte, sprach das Hündchen: „Wer dich das gelehrt hat, der hat dir keinen Schlag auf den Mund gegeben!“ Die Frau aber ging stumm und ungefährdet von dannen. Man hat später von der Goldquelle nichts mehr gehört, sie scheint versiegt zu sein.

Die gelbe Blume König Abels Schloß in Schleswig, wo der Verrat an seinem Bruder Erich geschah, ist spurlos verschwunden. Doch findet man auf dem Möwenberg noch unter dem Grase alte Kellermauern: hier liegen seine Schätze. Man hat da nachts Lichter und Flämmchen erblickt, und Schatzgräber haben da oft ihr Glück versucht. Aber niemand ist doch noch zu den großen Schätzen gekommen. Einmal aber in einer Nacht ging ein Mann an der Schlei herauf, und wie er aufblickte, sah er auf dem Möwenberg ein helles Leuchten. Neugierig und erstaunt über das Wunder, folgte er dem Scheine; er merkte endlich gar nicht, daß er über das Wasser ging und es unter seinen Füßen wie Eis hielt, bis das Leuchten immer heller und heller ward, und er am Ende vor einem nie gesehenen großen Schlosse stand. In dem Schloßhof aber sah er eine wunderbare gelbe Blume, die vor allem leuchtete und den Glanz verbreitete. Er brach sie ab und ging damit näher zum Schlosse; erst ging er rundherum, dann trat er ein. In dem Schlosse aber fand er alle Türen verschlossen; sobald er jedoch die Blume daran hielt, sprangen sie auf. Er ging durch alle Gemächer, eines war immer herrlicher als das andre. In dem letzten fand er endlich ein prächtiges Mahl angerichtet, und nachdem er sich niedergesetzt und nach Herzenslust gegessen



Das Möwenschießen auf der Möveninsel bei Schleswig um 1840  
Lith. von E. Lehmann nach J. B. Westphal





und getrunken hatte, stand er auf und wollte wieder gehen. Da rief ihm eine Stimme zu: „Vergiß das Beste nicht!“ Er sah sich um und erblickte niemand. Unter all den Kostbarkeiten aber, die auf dem Tische standen, deuchte ihm nichts schöner als ein großer silberner Becher von gar künstlicher Art. Da rief es zum zweiten Male: „Vergiß das Beste nicht!“ Aber er langte nach dem Becher und wollte fortgehen; da rief es zum dritten Male: „Vergiß das Beste nicht!“ Er sah sich noch einmal im Saale um, aber da er nichts Schöneres fand, behielt er den Becher und ging damit über das Wasser nach der Stadt zu. Als er nun auf dem Lande sich umwandte, war das Schloß und alle seine Herrlichkeit verschwunden, und nie hat er es wiedergesehen. Erst nach hundert Jahren blüht in einer Nacht die gelbe Blume wieder, und ein Glücklicher kann das Schloß erreichen und es öffnen. Den Becher aber behielt der Mann, und der ist nachher in die Silberkammer auf Gottorp gekommen, wo alte Leute ihn noch gesehen haben. Die Sachen sind jetzt alle nach Kopenhagen gebracht worden.

In einem der Hügel bei Laboe ist ein Goldkeller verborgen. Er öffnet sich am Ostermorgen, wenn die Sonne aufgeht und sich hüpfend bewegt wie ein tanzendes Kind. Die Frau eines Fischers ging an einem Ostermorgen hinaus; sie hatte ihr kleines Kind auf dem Arm. Da sah sie plötzlich durch die geöffnete Spalte des Berges drinnen einen Haufen Gold- und Silbermünzen liegen. Sofort eilte sie in den Berg hinein. Da stand ein großer Tisch, an den setzte sie ihr kleines Kind. Auf dem Tische lag ein Apfel, den gab sie dem Kinde in die Hand. Dann füllte sie ihre Schürze mit blankem Gold und lief ohne Besinnen mit dem Schatz hinaus ins Freie. Als sie draußen war, schloß sich der Berg. Da erst bemerkte sie es: sie hatte in der Hast ihr Kind an dem Tisch sitzen lassen. Sie weinte und jammerte, aber der Berg blieb verschlossen. Ein volles Jahr verging. Erst am nächsten Ostermorgen öffnete sich der Berg wieder, und die Frau eilte hinein. Da saß ihr Kind noch an dem Tische und streckte lächelnd der Mutter die Hände entgegen. Sie ergriff es und lief hinaus. Der Berg schloß sich wieder, und nun erst bemerkte es die Frau: das Kind in ihren Armen war tot.

Zwischen den Dörfern Alsleben und Mellerup liegt ein Schatz. Drei oder vier Männer aus Ries, die Nachbarn waren, begaben sich auf den Weg und langten um Mitternacht am bezeichneten Orte an. Da es aber kalt und stürmisch war, legte der eine sich unter einen Wall, um, während die andern gruben, sich gegen den Wind zu schützen.

Der Goldkeller  
bei Laboe

Die Kinder  
weinen

Schon trafen sie auf einen großen Kessel. Da hörte der, der sich niedergelegt hatte, ganz deutlich, wie wenn kleine Kinder weinten, und doch war das Dorf weit entfernt. Er stand darum auf und sagte zu seinen Gefährten: „Ich höre Kinder weinen; wenn aber meine und eure Kinder über unser Werk weinen sollten, so will ich keinen Teil daran haben.“ Da verschwand der Schatz, und sie mußten nach Hause zurückkehren.

Das goldene Schiff In dem Klöwenhügel, der auf der Grenze der Reitumer Geest und Marsch liegt, ist ein Seeheld mit einem goldenen Schiffe begraben, dessen goldene Anker in der nahen Marsch liegen. Einst gruben Leute nach dem Schiffe, und die Masten kamen schon zum Vorschein. Da erschien ein mißgestaltetes Männchen, reitend auf einer lahmen Gans, und erschreckte die Schatzgräber. Einer fing an zu sprechen, da versank das Schiff.

De Wapelfelder Borg Ni wied von Wapelfeld hett op en lütten Barg en Sloss stahn. Mal föhrt en Bur ut Wapelfeld na Rendsborg. Do kümmt em en dänschen Offzeer in de Möt, de fragt em, wo he her is. „Ut Wapelfeld.“ Wat dar ni wat is in Wapelfeld, fragt he. Wat dat wesen schall, seggt de Bur. „Is dar ni en Borg weß in Wapelfeld?“ fragt he. „Wat ik ni weet“, seggt de Bur. Ja, seggt de Dän, wenn he dat wüß, wat dar in weer, in de Borg, denn kunn he mit en golln Plog plögen. — Dicht bi de Borgsted is en deep Loek, dar sünd se do mal 's nachts Kloek twölf bi gahn to graben, un se hebbt dar ok en isern Geldkist funn. Se wüllt er rut graben un hebbt er al meist op de Kant, do röppt de een: „Mensch, hol faß!“ Do fallt de Kist wedder na dat Loek rin un is weg weß, se hebbt dar nij wedder von to sehn kregen.

Der Hahn In de Bloeksbargen bi Vaale is en golln Disch vergraben, anner Lüd seggt ok, dat schall en golln Weeg wesen. Mal sünd dar 's nachts na Kloek twölf welk bi gahn to graben, un do find se dar en grot swar Kist. As se er rut börn wüllt, kümmt de Düwel dar bi er an, as en Hahn is he bi er lanek slagen un hett kreiht. Do röppt de een, snacken hebbt se jo ni schullt, de meent awer, nu kann dat ni mehr verkehrt gahn, de röppt achter den Hahn an: „Kreih man“, röppt he. Do sackt de Kist deep na de Grund rin un is ni wedder to finnn weß. Dar ward awer ok seggt, se hebbt er funn, un dar sünd luter Scharrkatten (Mistkäfer) in de Kist weß, as se den Deckel apen maakt, de fleegt un brummt er bi de Ohren rüm. Geld hebbt se ni funn.

Der Geldsot Zwischen dem Dorfe Hopen und dem St. Michaelisdonn findet man an dem dünnen Abhange der Geest, dem Kleve, eben über der Marsch

eine immer hellfließende Quelle, die der Geldsot genannt wird. Vor vielen Jahren lag in der Nähe ein reiches Dorf; das starb aus oder ward im Moskowiterkriege verödet, so daß nur ein Hirte nachblieb, dem Geld und Gut nun zufiel. Ehe er aber starb, versenkte er alles in den Brunnen, weil er keine Erben hatte; und dieser erhielt davon den Namen. Stößt man mit einem Stocke hinein, so klingt es ganz hohl, und oft hat man auf dem Grunde des klaren Wassers einen grauen Mann mit einem dreieckigen Hute gesehen, der ein brennendes Licht in der Hand trug und es immer hin und her leitete. Kam einer herzu und griff danach, so verschwand alles. Oft hat man versucht, den Schatz zu heben. Einmal machten sich mehrere in einer Nacht auf und gruben stillschweigend die Quelle auf, bis sie auf einen großen Braukessel trafen. Da legten sie einen Windelbaum quer über das Loch und befestigten Seile an dem Kessel, um ihn heraufzuziehen, als zu ihrem Schrecken ein ungeheures Suder Heu, mit sechs weißen Mäusen davor, den Kleve spornstreichs hinauf an ihnen vorübersauste. Doch behielten sie so viel Besinnung, daß keiner einen Laut von sich gab, und der Kessel war schon so hoch heraufgezogen, daß sie ihn mit der Hand reichen konnten, als der graue Mann mit seinem dreieckigen Hut auf einem dreibeinigen Schimmel heraufgeritten kam und den Leuten guten Abend bot. Aber sie antworteten nicht. Als er nun aber fragte, ob sie nicht meinten, daß er noch das Suder einholen könnte, rief einer: „Du Schroekel (hinkender Krüppel) mag's den Deuwel!“ Da versank augenblicklich der Kessel wieder, der Windelbaum brach, und der graue Mann verschwand. Viele haben es nachher noch wieder versucht, aber alle sind durch ähnlichen Spuk gestört und zum Sprechen gebracht worden.